

dächtnis polnischer Provinzbewohner verankert sind. In Anlehnung an Vladimir Propp² historisiert die Vf. den folkloristischen Mythos der Ritualmordlegenden und diskutiert Blutlegenden im Kontext antisemitischer Gewaltakte in Polen nach 1945.

Wie an den Forschungsansätzen Lehrers und Tokarska-Bakirs deutlich wird, überzeugt der vorliegende Sammelband durch die Darstellung vielfältiger Tendenzen innerhalb des Holocaust-Gedächtnisses in Ostmitteleuropa. Die anspruchsvollen, interdisziplinär ausgelegten und theoretisch fundierten Aufsätze sind sowohl für Historiker als auch für Ethnologen und Literaturwissenschaftler von hoher Relevanz und leisten einen sehr wertvollen Beitrag zur Analyse interdisziplinärer Holocaustdiskurse in Ostmitteleuropa „nach dem Vergessen“.

Marburg

Magdalena Fober

² VLADIMIR PROPP: Morphologie des Märchens, hrsg. von KARL EIMERMACHER, Frankfurt a.M. 1975.

Political Science in Central-East Europe. Diversity and Convergence. Hrsg. von Rainer Eisfeld und Leslie A. Pal. Budrich. Opladen – Farmington Hills 2010. 317 S. ISBN 978-3-86649-293-6. (€ 59,90.)

Vor dem Zusammenbruch der kommunistischen Systeme in Europa gab es in etlichen dieser Staaten auch eine institutionalisierte Politikwissenschaft. Ihre Hauptaufgabe bestand in der Regel in der Legitimierung der bestehenden politischen und sozioökonomischen Ordnung. Der Überwindung der bisherigen Regime in Ostmittel- und Südosteuropa sowie dem Zerfall der Sowjetunion folgte die Errichtung politischer Systeme, die eine Vielzahl von Hybridformen zwischen gefestigten Demokratien und offen autokratischen Regimen beinhalteten. Für die Politikwissenschaft in den einzelnen Ländern hatte das gravierende Konsequenzen für den Grad ihrer Unabhängigkeit von der Staatsmacht bzw. die Möglichkeit, überhaupt Anschluss an die in westlichen Ländern geführten Diskussionen und Paradigmen zu finden. Der von Rainer Eisfeld und Leslie A. Pal herausgegebene Band, der auf eine Konferenz der International Political Science Association 2008 in Montreal zurückgeht, zeigt in 19 Beiträgen ein fast flächendeckendes Bild der Entwicklung der Politikwissenschaft in den einzelnen Ländern.

Vorangestellt ist eine gute überblicksartige Einleitung der Hrsg. Die Verfasserinnen und Verfasser der einzelnen Beiträge stammen fast durchweg aus den von ihnen behandelten Ländern, gehören meist der jüngeren Generation an und haben in der Regel auch im Westen studiert. Zu den bemerkenswerten Ergebnissen zählt, dass Politikwissenschaft fast nirgendwo von den neuen Regierungen als „Demokratiewissenschaft“ etabliert wurde, die – wie in der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg – die normativen Grundlagen der Demokratie festigen sollte. Hier sprangen westliche Regierungen und Einrichtungen wie die politischen Stiftungen der Bundesrepublik oder die Soros-Foundation mit Hilfsprogrammen ein.

Inhaltlich dominieren bei den untersuchten politikwissenschaftlichen Forschungen funktionalistische, institutionalistische und neoinstitutionalistische Ansätze, die meist auf das konkrete Funktionieren der politischen Prozesse im eigenen Land bezogen werden, während länderübergreifende Vergleiche sowie theoretische oder metatheoretische Debatten fast völlig fehlen. Festzustellen ist auch ein sehr unterschiedliches Niveau der Studien in den einzelnen Ländern. Insbesondere manche postsowjetische Staaten tun sich schwer, Anschluss an die Standards im Westen zu finden. In einigen – durchweg postsowjetischen – Staaten konnte nicht einmal eine landesweite Organisation für Politikwissenschaft gegründet werden. Traurigstes Beispiel in dieser Hinsicht ist Belarus, in dem je eine regierungsnaher Vereinigung und Akademie für Politikwissenschaft sowie ein kleiner unabhängiger *think tank* existieren, während die 1992 als private Einrichtung in Minsk gegründete

European Humanities University, an der Politikwissenschaftler nach Bologna-Kriterien unterrichtet wurden, 2004 aus politischen Gründen geschlossen wurde und nun die Ausbildung junger Weißrussen im litauischen Exil fortsetzt. Am weitesten ist die Institutionalisierung der Politikwissenschaft in Mitteleuropa gediehen. Dort haben auch bereits 1994 Wissenschaftler aus Polen, der Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn (sowie Österreich) mit der Central European Political Science Association (CEPSA) eine Regionalorganisation gegründet, der inzwischen auch Kollegen aus Kroatien und Litauen beigetreten sind.

Auch wenn man über die Einteilung der behandelten Länder durch die Herausgeber in sechs Gruppen (S. 25) streiten kann, die diakritischen Zeichen in den jeweiligen Landessprachen nicht immer stimmen und die einzelnen Länderbeiträge zwangsläufig nicht immer nach demselben Muster aufgebaut sind, so vermitteln die vielen empirischen Informationen zu der Institutionalisierung des Faches, seiner personellen Ausstattung, der Zahl der Studierenden sowie der vertretenen Subdisziplinen, jeweils ergänzt um eine Bibliografie zur landesspezifischen Politikwissenschaft, ein Bild von der Entwicklung des Faches in den postkommunistischen Ländern, das es in dieser Informationsdichte und Vollständigkeit bisher nicht gab. Diese Informationen zusammenzutragen und so aufzubereiten stellt eine beachtliche Leistung dar.

Trier – Warszawa

Klaus Ziemer

Asta Vonderau: Leben im „neuen Europa“. Konsum, Lebensstile und Körpertechniken im Postsozialismus. (Reihe Kultur und soziale Praxis.) transcript. Bielefeld 2010. 235 S., Ill. ISBN 978-3-8376-1189-2. (€ 26,80.)

Asta Vonderaus Dissertation über die Transformation des *homo sovieticus* zum *homo europaeus* füllt eine Lücke in der bisherigen Osteuropaforschung. Am Beispiel Litauens bietet die Vf. eindrucksvolle Einblicke in das Leben im postsozialistischen Europa. Ihre ethnografisch-anthropologische Studie geht der Frage nach, wie sich die kulturellen Kategorien von Erfolg und gutem Leben während der postsozialistischen Transformation und der europäischen Integration Litauens wandelten. Ausgehend von der These, dass das heutige Individuum in Litauen einer innerlich wie auch äußerlich starken Veränderung der Persönlichkeit unterlag und, als Konsequenz daraus, seine Wahrnehmung vom „Erfolg“ verändert wurde, fragt die Vf., was in der neuen Gesellschaft „gut zu leben“ bedeutet und wie sich ein solches Leben in der Materialität, Dinglichkeit und Körperlichkeit des Menschen widerspiegelt. Welcher Persönlichkeitstypus gilt hinsichtlich seines Umgangs mit den politischen und ökonomischen Verhältnissen als erfolgreich? V. untersucht diese Neudefinierung am Beispiel der Eliten, deren Vertreter sie während eines siebenmonatigen Forschungsaufenthalts in Vilnius interviewt hat. Sie orientiert sich dabei am Elitenbegriff von Chris Shore und George Marcus, demzufolge Elite „vor allem als Selbst- und Fremdwahrnehmung“ verstanden wird (S. 41).

In Anknüpfung an Zygmunt Baumanns These, dass das Projekt des persönlichen Lebens und das gesamtgesellschaftliche Projekt sozialer Ordnung unmittelbar miteinander verbunden seien, fragt V. nach, wie die Eliten, also „die Gewinner“ der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situationen“ (S. 9), neue Machthierarchien schaffen und sie über Jahre bewahren und wie sie auf das Leben einzelner Personen durch mediale Präsenz einwirken. Es geht also darum zu zeigen, wie aus den strukturellen Gegebenheiten und individuellen Lebensprojekten komplexe Vorstellungen des erfolgreichen und guten Lebens entstehen und wirksam werden. Die Veränderung des Subjekts vom *homo sovieticus* (Zeit des sozialistischen Regimes, 1940-1990) über *homo lituanus* (die Periode der Wiederherstellung des litauischen Nationalstaates, 1990-2004) bis hin zum *homo europaeus* (die EU-Integration, 2004-2005), anders gesagt, die Transformation von der „sozialistisch geformten zur europäisch orientierten“ (S. 57) Persönlichkeit, wird am Beispiel der Konsumpraktiken sowie der Körperlichkeit und Materialität verfolgt. Beabsichtigt ist also auch eine Analyse der